

Churchill fordert Kriegskredit

Dritter Kriegskredit soll bewilligt werden
Genf, 8. Juli. Wie der Londoner Nachrichtendienst mitteilt, soll das Unterhaus demnächst eine neue Summe zu Kriegszwecken zu bewilligen haben. Das sei der dritte Kriegskredit in England. Das erste habe es sich um 500, das zweite um 750 und diesmal werde Churchill 1 Milliarde Pfund verlangen.

Graf Ciano abgereift

Berlin, 7. Juli. Der italienische Außenminister Graf Ciano reiste Sonntagabend im Sonderzug zu einem Besuch der besten Gelehrten im Westen ab. Die Reise wird voraussichtlich zwei Tage dauern und führt durch die wichtigsten Abstände der ehemaligen Westfront.

Einzigartige Gemeinschaft

Die italienische Presse im Zeichen des Ciano-Beisuches in Berlin

Rom, 8. Juli. Der Empfang des italienischen Außenministers Graf Ciano durch den Führer steht im Mittelpunkt der römischen Presse, die übereinstimmend die große Bedeutung hervorhebt, die den deutsch-italienischen Beziehungen zu einem Zeitpunkt zukomme, da eine Phase des Krieges beendet sei und eine neue bevorstehe. Die Blätter unterstreichen in ihren Berichten den außerordentlich herzlichen Empfang, der dem Sendboten des Duce von der Berliner Bevölkerung im Namen des befreundeten und verbündeten Deutschlands bereitet wurde.

Das „Giornale d'Italia“ erklärt, das deutsche Volk hat nach dem triumphalen Empfang des Führers auch den Grafen Ciano als treuen Mitarbeiter des Duce besonders herzlich begrüßt. Wie verstanden das Verhältnis der Verbündeten der Achse von dem der ehemaligen Entente Cordiale ist, ergibt sich ohne weiteres daraus, daß die Achse die Schöpfung zweier Führer zweier Revolutionen zweier Völker ist, die einem vom Schicksal vorgezeichneten Weg zutreiben während das einstige Bündnis der beiden Demokratien nichts anderes war, als der Zusammenschluß zweier auf ihren Reichtum und ihr Glück stolzen Nationen, von denen jede sich der anderen als Werkzeug der eigenen Vorherrschungsgelüste bediente.

Französische Seelenute gemordet

Ein aufsehenerregendes Kommuniqué der französischen Admiralität

Genf, 7. Juli. Im französischen Rundfunk wird ein Kommuniqué der französischen Admiralität wiedergegeben, wonach die bei Oran gescheiterte „Dunkerque“, die bereits schwere Beschädigungen erlitten hatte, von britischen Fliegern bombardiert wurde. Dabei wurden die Brücke des Schiffes und die sie umgebenden Rettungsboote von den englischen Fliegern durch Maschinengewehrfeuer zerstört, wobei mehr als 200 französische Seeleute den Tod fanden. Die Admiralität fügt hinzu, daß man nicht recht den Zusammenhang zwischen diesem feigen Angriff auf die Besatzung des Schiffes, die den ehemaligen Verbündeten so große Dienste erwiesen habe, und dem britischen Vorwand, das Schiff zu vernichten, damit es nicht in die Hände des Feindes falle.

Verunglücktes Leugnen

London gesteht die Angriffspläne gegen Rußland

Berlin, 8. Juli. Nach längerem Zögern muß auch der Londoner Nachrichtendienst schließlich doch dazu bequamen, seinen Sörern etwas von den Geheimdokumenten des französischen Generalstabes zu erzählen, die von den deutschen Truppen an der Loire gefunden wurden und deren Veröffentlichung in der Welt mit Recht größtes Aufsehen erregt hat. Man hält es in London immer noch für „verrückt“, amtlich dazu Stellung zu nehmen, „weil die volle Ausgabe der Dokumente in England noch unbekannt sei“.

Mit einer so fadenförmigen Ausrede versucht man, das im Gegensatz zu der sonstigen Redlichkeit besonders auffällige Schweigen in einer für die Londoner Kriegsheber so blamablen Angelegenheit zu begründen, während in Wirklichkeit die sensationelle Veröffentlichung der Dokumente selbst den Routiniers in den Londoner Büros und Dementierzentralen die Sprache verschlagen hat.

Immerhin mußte man, so windet sich der Londoner Nachrichtendienst weiter, schon jetzt wenigstens „inoffiziell“ dazu etwas sagen. Zu diesem Zweck zitiert er den diplomatischen Korrespondenten der „Sunday Times“, der n. a. angibt, daß es bei der engen Zusammenarbeit, die zwischen Großbritannien und Frankreich gebrüht habe, und bei den guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland nur natürlich gewesen sei, daß man auch gewisse Pläne ins Auge gefaßt habe. (1) da man damit habe rechnen müssen, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rußland eines Tages in ein militärisches Zusammengehen hätte „ausarten“ können.

Mit anderen Worten: Nach Ansicht der „Sunday Times“ die der Londoner Nachrichtendienst als Kronzeuge für diesen Fall ins Feld führt, war es „nur natürlich“, daß ein Angriff auf Rußland „ins Auge gefaßt“ wurde. Daß das tatsächlich geschehen ist, beweisen die Dokumente schwarz auf weiß, so viel man sich in London auch unter der Wucht dieses Beweises winden mag.

Wie aus Sicht gemeldet wird, wurden Haftbefehle gegen die Journalisten Bertinax, Madame Labouis und Henri de Keril, 13. 1. 1941. Als Grund hierfür wird angegeben, daß diese falsche Nachrichten verbreitet haben.

Gavas meldet aus Sicht: Die Kammern werden auf kommende Woche nach Sicht einberufen werden. Abgeordnete und Senatoren sollen am Dienstag zu einem Antrag auf Einberufung der Nationalversammlung Stellung nehmen.

Am Sonntagabend brach in der italienischen Grenzstadt Georgenburg (Zurbaras) an der Remei in einer Mühle ein Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf die ganze Stadt ausbreitete. Drei Viertel des gegen 6000 Einwohner zählenden Städtchens, über 300 Wohnhäuser mit Wirtschaftsgebäuden und die Kirche, wurden eingeäschert. Besonders schwer wurde das Zentrum des Ortes mitgenommen, in dem sich große Warenlager befanden. Man vermutet Brandstiftung.

Churchill stiehlt Kriegsschiffe

Unterhältlicher Ueberfall auf Besatzungen in britischen Häfen

Bern, 8. Juli. Gavas meldet aus Sicht: Am Tage des Angriffs auf Oran hat die britische Regierung einen Ueberfall auszuführen, um sich der französischen Kriegsschiffe zu bemächtigen, die nach Plymouth, Portsmouth und Southampton gelichtet waren. Der Ueberfall war sorgfältig vorbereitet und wurde über raschend durchgeführt. Der französische Admiral de Ville wurde bei Tagesanbruch verhaftet und von seinem Stab getrennt. Die englischen Streitkräfte, die, wie Churchill selber sagte, zahlenmäßig in der Uebermacht waren, brachen den Widerstand der französischen Offiziere und Mannschaften, unter denen es Tote und Verwundete gab.

In unterrichteten französischen Kreisen wird erklärt, daß diese Vorfälle bezeichnend seien für die wirklichen Absichten der englischen Regierung hinsichtlich der französischen Flotte. Die in die englischen Häfen gestückten französischen Kriegsschiffe konnten nicht die geringste Gefahr für England darstellen. Wie in Oran war der Zweck der englischen Regierung nicht die Befämpfung einer Gefahr, die im übrigen imaginär war, sondern der Zugriff auf französische Kriegsschiffe.

Der heimtückische und verräterische Ueberfall englischer Seestreitkräfte auf die vor Oran vor Anker liegenden französischen Einheiten hat in ganz Frankreich größte Entrüstung und Erbitterung ausgelöst.

Die Blätter betrachten dieses Vorgehen als die Verwirklichung einer am Rande des Abgrundes stehenden Macht. England, so schreibt die „France au Travail“, räche sich an der französischen Flotte für seine Niederlagen. Dieser hinterlistige Angriff habe umhin den Vorteil, allen Franzosen die letzten Illusionen über eine Entente wegzunehmen, die stets nur ein verbrecherisches Spiel der Fäulnis der Lauer liegenden Plutokratie gewesen sei. Die hartnäckige Verteidigung der französischen Flotte stelle den Luftstich für eine neue Periode der französischen Geschichte dar, in deren Verlauf man die wahren Freunde erkennen und feststellen werde, von welcher Seite Lüge und Verrat komme.

Der „Matin“ erklärt, England habe von jeher die Welt getäuscht. Die einfältigsten Bürger Frankreichs hätten an die Liebe Englands geglaubt, aber England habe stets nur sich selbst geliebt. Die englische Ueberlegung sei von jeher die gewesen, ein englisches Volk und alle anderen Völker seien seine Sklaven. Nur weil man an England geglaubt habe, sei man die unfreiwilligen Urheber der augenblicklichen Lage geworden.

Aus La Linea wird berichtet, daß beim Bombenangriff auf Gibraltar durch französische Flugzeuge an den Besatzungen und auf den im Hafen liegenden englischen Schiffen Beschädigungen hervorgerufen wurden.

Das sind die „Heldentaten“

Bomben auf Kirchen, Schulen, Krankenhäuser, Friedhöfe

Amsterdam, 8. Juli. 191 Luftangriffe haben die Engländer in der Zeit vom 1. 6. bis 5. 7. auf niederländisches Gebiet ausgeführt, davon 90 v. S. auf Städte, Dörfer und Klöster, wo keinerlei militärische Objekte vorhanden sind. Ihre ungezielten und sinnlosen Bombenabwürfe galten ausschließlich der mehrfachen Zivilbevölkerung. Durch diese verwerflichen „Taten“ der RAF sind in Holland zu beklagen: 103 Tote, 98 Schwerverletzte und 49 Leichtverletzte. Viele Familien sind obdachlos, 83 Wohnhäuser wurden völlig zerstört, 176 andere schwer beschädigt.

Die Zügellosigkeit der englischen Bombenangriffe wird bewiesen durch die Zerstörung von zwei Schulen, drei Krankenhäusern einer Zirkusanstalt. Ferner wurden schwer beschädigt zwei Kirchen und zwei Friedhöfe. In über hundert Fällen fielen englische Bomben auf Wiesen und Felder. Dabei wurden 12 Pferde und 51 Kühe getötet. In sieben Fällen haben englische Flugzeuge mit Bomben und Maschinengewehren fahrende Eisenbahnzüge mit Zivilpersonen angegriffen, in acht Fällen haben sie Gas, Wasser- und elektrische Lichtleitungen zerstört, zahlreiche Treibhäuser und Obstbäume wurden beschädigt, mehrere Jagdboote, die ausschließlich der Zivilbevölkerungsförderung dienen, beschädigt und zerstört.

Die Gemeinheit der Ueberfälle beweist ein Vorfall, daß ein tiefliegendes Flugzeug durch MG einen alten Mann und zwei Kinder tötete, und ein weiterer Fall, in dem friebliche Fischerboote auf See mit Bomben und MG angegriffen wurden.

In der Nacht zum 6. Juli unternahm ein englischer Flieger einen vergeblichen Angriff auf Amsterdam. Das Flugzeug wurde jedoch durch Flak vertrieben und vermutlich beschädigt. Ein englischer Bomber ist in der Umgebung von Haarlem brennend abgestürzt, wobei sieben Häuser in Brand gerieten. Die Feuerwehr konnte allerdings nicht verhindern, daß die Wohnungen völlig ausbrannten. Ein anderes englisches Flugzeug warf 30 Bomben auf Barneveld ab. Zwei davon schlugen in der Nähe eines Bauernhofes ein, richteten jedoch lediglich Materialschaden an. Menschenleben sind in keinem Falle zu beklagen. Eine Anzahl von Brandbomben fiel auf offenes Feld, ohne Schaden anzurichten. Militärische Ziele sind bei diesen Angriffen nicht getroffen worden.

„Erfolgreicher Rückzug“

nach bewährtem Muster auch in Ostafrika

Berlin, 8. Juli. Der Londoner Nachrichtendienst gibt in einem Bericht über die Kämpfe in Ostafrika bekannt, daß die englischen Truppen sich an der Subangrenze zurückziehen und die Städte Cassala und Galabat aufgeben mußten. Dabei verlor er selbstverständlich nach bewährter Methode, diesen Rückzug zu beschönigen, indem er erklärt, daß starke italienische Streitkräfte einer kleinen britischen Abteilung gegenübergestanden hätten. Es habe auch ursprünglich beim britischen Kommando gar nicht die Absicht bestanden, diese beiden Städte zu verteidigen. (1) Man habe sie vielmehr nur gegen Luftangriffe sichern wollen.

Ein Bild auf die Karte zeigt deutlich, daß es sich um eine lächerliche faule Ausrede handelt, denn Galabat ist ein wichtiger Grenzübergang, während die Stadt Cassala als Schnittpunkt zahlreicher großer Karawanenstraßen und als Station der nach Port Sudan führenden

Die französischen Bombenflugzeuge haben sich ohne Verluste entfernen können, trotz der heftigen britischen Luftabwehr. Alle britischen Kriegsschiffe haben, wie weiter gemeldet wird, den Hafen von Gibraltar verlassen. Aus Tanger wird berichtet, daß auch dort alle noch im Hafen liegenden englischen Schiffe die Nacht nach dem offenen Meer ergriffen haben.

Der britische Rundfunk setzt auf das Verbrechen den Lohn. Ein Marineoffizier sprach am 5. 7. in einer Sendung über die Seeschlacht bei Oran. Er schilderte das Bild der Schiffe, die weit und breit von dem Rauch plagerender Granaten und brennender Schiffe eingehüllt waren. Es sei deshalb gar nicht überraschend, daß ein französischer Schlachtkreuzer entkommen konnte. Man wundere sich, daß keinem anderen dasselbe gelungen sei.

Die Engländer sagen also: „Franzosen, wir haben euch, unsere bisherigen Bundesgenossen, hinterücks angegriffen, wir haben eure Schiffe versenkt, aber schließlich hättet ihr geschickter manövrieren können.“ Diese Worte sind eines Meuchelmörders würdig, der dem toten Opfer einen Fußtritt gibt und sagt: „Warum hast du dich nicht besser gewehrt, du Kanaille?“

Gewundenes Eingeständnis

„Einzelne britische Kriegsschiffe in westindischen Gewässern“

Genf, 8. Juli. Die letzten Meldungen über die Lage auf der französischen Antillen-Insel Martinique lauten weiterhin alarmierend. In Sicht wurde Montag früh mitgeteilt, die auf Martinique stationierten französischen Marinekräfte machten sich auf ein Ultimatum der britischen Flottenstreitkräfte gefaßt. Die britische Flotte, die durch englische Kriegsschiffe vorgenommen wurde, habe bereits als erste Wirkung die Unterbrechung der Verbindungen der Insel zum Festland. Man würde, so erklärt, man in französischen Regierungskreisen, weiter nicht erkennen, wenn die Engländer auch hier zu einer Intervention schreiten.

Im übrigen weigert man sich in Sicht, dem am Sonntag ausgegebenen Londoner Dementi, wonach keine Blockade der Insel vorgenommen werden würde, irgendwelchen Wert beizumessen, und man erklärt, daß nach dem feigen Ueberfall von Oran derartige Veteuerungen Englands unglaubwürdig seien.

Am Sonntagabend wurde in London erklärt, es sei nicht abzusehen, daß sich „möglichweise“ einzelne britische Kriegsschiffe in westindischen Gewässern befinden“. Hingegen wurde noch, die britische Flotte fühle sich stark genug, um „unerwünschte“ Schiffs-transporte nach dem europäischen Kontinent weit außerhalb der sogenannten amerikanischen Sicherheitszone aufzuhalten.

Eisenbahnlinie ohne jeden Zweifel eine erhebliche strategische Bedeutung hat. Als weitere „Entschuldigungen“ für diese neue englische Blamage führt der Londoner Nachrichtendienst noch an, daß sich das britische Kommando bei dem Rückzug nur von „dringender Möglichkeit“ habe leiten lassen, da es den Bewohnern die Opfer eines Kampfes ersparen wollte. (1)

Dieser Gesichtspunkt ist allerdings neu und überraschend. Nachdem die Engländer bei ihren zahlreichen, allerdings „erfolgreichen“ Rückzügen der letzten Zeit, wie z. B. in Norwegen und in Flandern, keinerlei Rücksicht auf die Zivilbevölkerung der von ihnen verteidigten Städte genommen haben, trafen sie jetzt vor Ostafrika sogar gegenüber den Subannegern, die sie im Massakenaufstand zu Zehntausenden niedergemetzelt haben. Was für furchtbare Erscheinungen doch die Angst vor der großen Abrechnung herbeiführt.

Europäischer Kontinentalblock

Wachsende Kritik gegen Englands Außenpolitik

Stockholm, 8. Juli. Französische Flieger haben, wie wir berichteten, als Vergeltung für Oran die britische Flotte im Hafen von Gibraltar angegriffen und mit Erfolg britische Kriegsschiffe mit Bomben belegt. Allein diese Tatsache muß England davon überzeugen, daß Frankreich sich von Stunde zu Stunde mehr vom ehemaligen Verbündeten England abwendet.

In amtlichen Kreisen Londons hält man es nach neutralen Berichten für absolut möglich, daß Frankreich sich nun dem sogenannten europäischen Kontinentalblock anschließt, der in der Hauptsache aus den Mächten Deutschland, Italien und Spanien, sowie Frankreich bestehen würde. Dummheiten, daß eine derartige Entwicklung der machtpolitischen Konstellation auf dem europäischen Festland durch diplomatische Manöver Englands verhindert oder auch nur neutralisiert werden können, sind recht schwach.

Dementierend wächst die Kritik gegen diejenigen Männer, die für die Außenpolitik Englands verantwortlich sind. Neutralen Berichten aus London zufolge hält man es in weiten Kreisen Englands für wahrscheinlich, daß in absehbarer Zeit ein Wechsel auf dem Posten des Außenministers zu erwarten sei. „Dagens Nyheter“ meldet, wann ein solcher Wechsel erfolgen werde, sei noch nicht fest, aber die Kritik gegen den augenblicklichen Außenminister nehme immer mehr zu.

Plutokratenkinder in USA.

New York, 8. Juli. Am Sonntag traf an Bord des Dampfers „Cythia“ der erste Schub von etwa 70 englischen Plutokratenkindern mit Müttern, Gouvernanten und Ammen, aus London kommend, in New York ein. 80 andere Flüchtlinge, unter ihnen zahlreiche Juden, hatten sich bereits mitan ihrer wohlgepflegten Börse in Halifax ausgeschifft, um von hier aus den Kampf des englischen Volkes zu verfolgen.

Nach einer Meldung der „New York Times“ kamen am Samstag mit einem Transport von Kindern der englischen Oberschicht vier Richter und Herren des Kriegsministers Anthony Eden sowie jugendliche Verwandte von Viscount Simon in Kanada an.

Japanische Einheitspartei

Kürst Konoe: Nach keine positiven Ergebnisse

Tokio, 8. Juli. Kürst Konoe, der am 21. Juni das Amt eines Präsidenten des Staatsrates niederlegte und seit dieser Zeit im Mittelpunkt der innenpolitischen Erörterungen steht, äußerte sich am Sonntag in Kariyama über die Fortschritte und Aussichten einer Bewegung zur Bildung einer Einheitspartei und einer sogenannten neuen politischen Struktur.

Kürst Konoe hob hervor, daß bisher keine positiven Ergebnisse erzielt worden seien, da zahlreiche Voraussetzungen erfüllt werden müßten. Konoe warnte gleichzeitig vor überstürzten Lösungen und empfahl für die gesamte innenpolitische Bewegung Japans einen „mittleren Kurs“. Er habe der Regierung und der Wehrmacht gewisse Vorschläge über eine neue politische Organisation zugehen lassen, bisher sei aber noch keine Stellungnahme hierzu erfolgt. Der gesamte Fragenkomplex sei deshalb nicht in ein oder zwei Monaten zu lösen.

Hollywoods Zittern belustigt

Ein kleines Kapital zum Beitrag Nerventriebe in USA.

Stockholm, 8. Juli. „Aftonbladet“ meldet aus London, daß der Nerventrieb jetzt auch Hollywood erreicht. Es werde von dort gemeldet, daß eine Menge Menschen geradezu in einer Panik die Polizei angeläutet hätte, um ihr mitzuteilen, daß man auf der Hauptstraße der amerikanischen Filmstadt Hollywood nationalsozialistische Uniformen gesehen habe. Man habe sich erst wieder beruhigt, als man gehört habe, daß es sich um Statisten gehandelt habe, die bei der Herstellung eines antinationalsozialistischen Films (1) mitwirkten.

Nach den geheimerhaltenen Mars-Bewohnern und Herrschern der fünften Kolonne ist noch leidenschaftliche „Nationalsozialisten in Uniform“. — Das ist zuviel für die durch mancherlei jüdische Debe ausgepeitschten Nerven der Bewohner von Hollywood. Leider ist nicht anzunehmen, daß durch den Film, dessen Gestalten den Amerikanern einen solchen Schrecken eingejagt haben, die Nerven beruhigt werden. Aber das ist wohl auch nicht die Absicht derjenigen, die den Film drehen.

Beunruhigung in Irland

Vord Craigavon holte sich Instruktionen

Stockholm, 8. Juli. Der nordirische Ministerpräsident Lord Craigavon ist am Sonntag in London eingetroffen. Er hat den ganzen Tag mit Besprechungen verbracht und am Abend wieder nach Belfast zurückgefahren. Vor seiner Abreise erklärte Lord Craigavon, daß er nicht nur mit Ministerpräsident Churchill, sondern auch mit vielen anderen Ministern Besprechungen geführt habe. Er äußerte sich sehr befriedigt über das Ergebnis dieser Besprechungen.

In irischen Kreisen hat dieser wichtige Besuch des nordirischen Ministerpräsidenten in London Beunruhigung ausgelöst. Man weiß darauf hin, daß Lord Craigavon trotz aller Aufforderungen der irischen Presse hartnäckig bisher auf seinem Standpunkt beharrt habe, daß die Frage der Abtrennung Nord-Irlands vom Mutterlande überhaupt nicht zur Diskussion stehe, und man hat nicht vergessen, daß der nordirische Ministerpräsident vor 14 Tagen eine Rede gehalten hat, in der er in ultimativer Form Irland androhte, es müsse sich mit England über die Frage der Verteidigung Irlands einigen.

Sport und Spiel

München—Mailand beendet

Deutscher Sieg im Rad-Länderkampf

Mit der dritten Tagesetappe Trient—Mailand über 229,3 Kilometer wurde die Radfahrerfahrt München—Mailand, mit der bekanntlich auch der Radländerkampf Deutschland—Italien verbunden war, am Sonntag beendet. Marini konnte seinen Sieg von Jansbruch wiederholen, der Gesamterfolg fiel jedoch an seinen italienischen Landsmann Morici mit nur wenigen Sekunden Vorsprung vor den vier Deutschen Saager, Freisheit, Kittschner und Reiser. Und damit stand auch der deutsche Länderkampf fest, den unsere Straßen-Amateure nun schon zum dritten Male erringen konnten.

Alle elf deutschen Fahrer fanden das schwere Rennen barm, Unterwegs und bei der Ankunft auf der Mailänder Vigorellibahn wurden sie mit blühenden Seit-Rosen köstlich empfangen und gefeiert.

Die letzte Tagesetappe

begann für die Deutschen nicht gerade vielversprechend. Nach 20 Kilometer hatte Ficher Reichenbach. Schöpslin und Klein blieben sofort zurück und brachten den für die Länderwertung so wichtigen Berliner wieder heran. Auch Deder hatte wenig später einen Defekt zu beheben, den er in seiner Fahrt wieder wegmachte. Bis 60 Kilometer vor dem Ziel erreichte sich nichts mehr, nur Scholtz führte in Folge eines Schwächeanfalles, und über ihn hinweg fiel Reiser, der jedoch schnell wieder auf den Beinen war und dem Felde nachhagte. Riemlich geschlossen — nur wenige Fahrer waren zurückgefallen — bog das Feld in die Vigorellibahn ein, wo am Eingang noch zwei Deutsche bei einer Dängellei zu Fall kamen. Den Endspurt gewann nach einer Fahrtzeit von 7:12:01 Std. wiederum Marini gegen seinen Landsmann Ronzi und Saager, der nicht ganz durchdrungen konnte.

Alles klar zur Vorkampfrunde

Nach dem klaren 8:2 (2:1) Sieg des FC 04 Schaffhausen über den mittelhessischen Bereichsmeister Mühlheimer SV ist alles klar zur Vorkampfrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft, die am Sonntag wie vorgesehen auskämpft wird.

In Stuttgart: SV Waldhof Mannheim — FC 04 Schaffhausen

In Wien: Rapid Wien — Dresdner SC.

Gibt es kein Unentschieden, so wird das Endspiel bereits am 21. Juli im Berliner Olympiastadion ausgetragen. Bei einem notwendigen Wiederholungsspiel muß der Endkampf am 28. Juli ausgetragen werden.

Nr. 160 Mende

Die Logik

Die Armee

Die Armee

Wir sehen in unfriedlichen Armeen und schwere Operationen wie sie in unheimlichen und unterirdischen Abzügen. Diese nationalsozialistischen Kämpfer sind

Wichtig für

Fundstücke von

Die Bedürfnisse gemacht, daß a Bomben und feindlicher Flugzeuge, Karten, unverzüglich in funden wurden, gen abzuleiten

Munition, Zünder sind nicht sein ist sofort d den.

= Entlasten frauen! Unseren müssen heute w Plak der zur ausfüllen. Sie ihr Haus und wissen. Darum zur Erntehilfe!

= Bezugsf

Eingabe des Re die Reichsstelle bundesleitung m lura für die Rinderstube in Reuelung soll reiche Familien sind. Bezugsf Schwierigkeiten schaffungen vor

= Kein D fangene. Wie der Verkauf v aufgrund der 2 mit Kriegsgefa weil nach diefe mit Kriegsgefa ihnen unterlagt

Menden

Juli

Der Monat nenjahres. Wo aber mer fühlt den die Natur Ernte! Schon gegen Ende f Duftendes Fr Weit spannt sic segnetes sauerl

Harter schu tn seine Giesse nicht an Lenz u me, Herbst im grünen die Flu im Sommerwin Strauch behang

Juli ruft zu sonst vielleicht laubsfreuden u Dein Deutschland sand, die schaff Gemeinschaft w draußen über u her Heer. Das

Von der Front

So entsteht

Zeugnis deutsch Nach fünf Tag Bilder von 30 1700 Kopien fer leistung

NSA Mit stungen seiner für die tapferen die in vorderste Bilde festhalten seit Beginn der Kriegsschauplatz matische Nähe deutscher Bomb zer und das ni braven Infanter sammen mit be brennenden St zu einem Furi Das ist der Ar haben. Nicht n lebt ihn, sonder ihn mit brutalen abrollen, erken nen, die Größe d

Diese Woch deutschen Kämp stem Dank verp danach, wie all sieht nur das d diesen Eindruck

Die Lösung:

Die Armee — unser stolzestes Eigentum

Die Armee ist unser kostbarstes Eigentum. Wir sehen in unserer Armee den Schirm unserer friedlichen Arbeit. Und wenn wir schon Opfer und schwere Opfer bringen müssen, dann bringen wir sie immer noch lieber für unsere Freiheit und unserer Arbeit als für künftige Kontributionen. Diese Armee aber ist die Armee des nationalsozialistischen Staates. Sie ist unser kostbarstes und stolzestes Eigentum.

Der Führer.

Wichtig für alle Volksgenossen!

Fundstücke von Feindflugzeugen abliefern!

Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle Fundstücke von betonierten Bomben und von Ausstattungsgegenständen feindlicher Flugzeuge — Fallschirme, Leuchtschirme, Karten, Papiere, Bildmaterial usw. — unverzüglich in dem Zustande, wie solche aufgefunden wurden, den örtlichen Polizeiverwaltungen abzuliefern sind.

Munition, Geschosse, Bomben und auch Zünder sind nicht zu berühren, ihr Vorhandensein ist sofort der nächsten Polizeistelle zu melden.

Entlastet die Bäuerinnen und Landfrauen! Unsere Bäuerinnen und Landfrauen müssen heute weitgehend bei der Feldarbeit den Platz der zur Wehrmacht einberufenen Männer ausfüllen. Sie tun es gern, wenn sie daheim ihr Haus und vor allem ihre Kinder verlornt wissen. Darum meldet sich die deutsche Frau zur Erntehilfe!

Bezugsscheine für Kinder Schuhe. Auf die Eingabe des Reichsbundes Deutsche Familie hat die Reichsstelle für Lederverwaltung der Reichsbundesleitung mitgeteilt, daß eine Sonderregelung für die Ausgabe von Bezugsscheinen für Kinder Schuhe in Vorbereitung ist. Durch diese Regelung soll es ermöglicht werden, daß kinderreiche Familien im Bedarfsfalle in der Lage sind, Bezugsscheine für Kinder Schuhe ohne Schwierigkeiten zu erhalten und die nötigen Anschaffungen vorzunehmen.

Kein Verkauf von Waren an Kriegsgefangene. Wie das Gaupressamt mitteilt, ist der Verkauf von Waren an Kriegsgefangene aufgrund der Verordnung über den Umgang mit Kriegsgefangenen vom 11. 5. 40 verboten, weil nach dieser Verordnung jeglicher Umgang mit Kriegsgefangenen und jede Beziehung zu ihnen untersagt ist.

Menden

Juli ruft zur Ernte!

Der Monat Juli ist der Höhepunkt des Sommerjahres. Wohl nehmen seine Tage wieder ab, aber wer fühlt das angesichts all des Reichtums, den die Natur jetzt entfaltet? Juli ruft zur Ernte! Schon wird die Gerste geschnitten, und gegen Ende steht der Schnitter im Kornfeld. Duftendes Korn füllt auf neue die Scheuern. Weit spannt sich der Sommerhimmel über gesegnetes sauerländisches Land.

Harterer Winter schien alles Leben in seine Giesseile zu schlagen. Wir wagten nicht an Lenz und Saat, an Sommer und Wärme, Herbst und Ernte zu denken. Und doch grünen die Felder wieder, Mehrenfelder wogen im Sommerwind, fruchtbarer sind Baum und Strauch behangen.

Juli ruft zur Ernte — auch Dich, der Du sonst vielleicht in diesen Sommerwochen an Urlaubsfreuden und Ferienlust gedacht hättest! Dein Deutschland braucht in diesem Jahre jede Hand, die schaffen kann, alle Kraft, die aus der Gemeinschaft wächst! Hilf bei der Ernte! Weit draußen über unserm Reiches Grenzen steht unser Heer. Das Vaterlandes Felder sind ge-

schützt. In tiefem Frieden reifen — mitten im kriegsreichen Geschehen — unsere Felder! Nun trägt die Ernte ein, die des Vaterlandes Heidenföhne über den Grenzen sicherten!

Auch im Garten ist Ernte und im Wald. Mutter füllt Gläser und Töpfe. Das ist recht so; denn aus der kleinen Vorratswirtschaft für den Winter im einzelnen Haushalt, die nichts mit dem nimmerfatten Hamsterer zu tun hat, wirkt sich Segen aus für den großen Haushalt unseres kämpfenden Volkes.

— Zwei tapfere Söhne der Stadt Menden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde wurde das Gefolgsmittelglied der Firma R. u. G. Schmölle, Soldat Oskar Büsch, Horlede 54, mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. — Weiter wurde Unteroffizier Paul Kintel, Klenesberg, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Als Führer eines Spähtrupps hat er in den Kämpfen im Westen eine englische Sicherung außer Gefecht gesetzt. Für sein mutiges Verhalten wurde ihm die Auszeichnung überreicht. Die Heimatstadt ist stolz auf ihre tapferen Söhne und gratuliert herzlich zu den Auszeichnungen.

— Personalle der Regierung in Arnsberg. Oberregierungs- und -Schulrat Biernow bei der Regierung in Arnsberg ist zum Regierungsdirektor ernannt worden.

— Ferienkinder in unserm schönen Menden. Wie in jedem Jahr so hat die NSB auch in diesem Kriegsjahre eine größere Anzahl Kinder zur Erholung ins schöne Sauerland geschickt. Im Stadt- und Landkreis Iserlohn sind in der vorigen Woche im ganzen 700 Ferienkinder untergebracht worden, wovon 22 Kinder erhalten hat. Die Kinder trafen Freitag nachmittag hier ein und haben sich in der Zwischenzeit bei ihren Pflegeeltern gut eingelebt. Fröhlich unternehmen sie schon Entdeckungsfahrten in die nähere und weitere Umgebung Menden. Unser Sauerland gefällt ihnen, die aus dem Kohlenpütt kommen, besonders gut. — Am kommenden Freitag werden noch mal 12 Kinder aus dem Gau Westfalen-Nord kommen, um sich während der Ferien in der frischen sauerländischen Luft rote Backen zu holen. Wir

wünschen unseren kleinen Gästen gute Erholung, damit sie nachher mit frischen Kräften in ihre Heimat zurückkehren.

— Menden spendete opferfreudig für das DRK. Das Wochenende stand im Zeichen der Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz. Wir sind stolz, sagen zu können, daß diese Sammlung in Menden ein noch besseres Ergebnis zu verzeichnen hat als die vorhergehende. Für uns Menden war es eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit, daß wir eine erhöhte Spende für das Kriegshilfswerk geben. Das, was der deutsche Soldat für uns geleistet, vermögen wir ihm nicht durch unsere Geldspende gutzumachen, doch haben wir als kleines Zeichen unseres Dankes unsere Spende gegeben. Tausendfältig sind die Aufgaben des Rotes Kreuzes, die wir durch unser Opfer zu erfüllen helfen.

— Kein Sommerluftverkauf. Sommerluftverkäufe dürfen nach einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers im Jahre 1940 nicht stattfinden.

— Punkt- und bezugsheinfreie Trauerkleidung kann bekanntlich nur von den engsten Angehörigen des Verstorbenen erworben werden. Zu diesem Kreis wird jetzt auch die Braut des Verstorbenen gezählt, die jetzt also ebenfalls einen Berechtigungsschein zum Bezuge von Trauerkleidung erhalten kann.

— 213 Preise in 30 Minuten. Von der Reichvereinsung für Menden und Umgebung wurden am Sonntag 850 Tauben nach Blumenberg (ca. 265 km) geschickt. Aufgelassen um 6.20 Uhr, erreichte die erste Taube mit einer Fluggeschwindigkeit von 1024 m in der Minute den heimatischen Schlag. Trotzdem auf der ganzen Strecke starker Südwestwind herrschte, waren die 213 Preise in 30 Minuten vergriffen. Die ersten zehn Preise erzielten: 1. Fiedel, Fröndenberg; 2. Göbel, Fröndenberg; 3. Sinn-Albert, Menden; 4. Möller, Dellwig; 5. Biltmann-Suhbat, Fröndenberg; 6. Deisting, Fröndenberg; 7. Deisting, Fröndenberg; 8. Möller, Dellwig; 9. Leußig, Fröndenberg; 10. Wündelein-Ebel, Menden.

— Leichtsinnes Handeln zieht böse Folgen nach sich. Ein Knabe kam mit seinem Fahr-

rad unterhalb der Fabrik Schmölle u. Comp. in schneller Fahrt die Straße herunter gefahren. Er fuhr vollständig freihändig und hatte die Hände in den Hosentaschen. Plötzlich verlor er die Gewalt über sein Stahlrad und kam zu Fall. Er wurde auf das Straßenpflaster geschleudert und zog sich eine stark blutende Kopfverletzung zu, die ärztliche Hilfe erforderlich machte.

— Freund Altkohol war schuld daran. Ein stark angegriffener junger Mann kam Sonntag unterhalb der Brückstraße so schwer zu Fall, daß er sich eine recht erhebliche Kopfverletzung zuzog. Er mußte zum Arzt geschafft werden, der einen Notverband anlegte.

— Vorbereitende Arbeiten auf der Waldbühne. Auf der Mendenener Waldbühne sind die vorbereitenden Arbeiten für die Wilhelm-Tell-Aufführung in vollem Gange. Intendant Walter Segler, Darmstadt, dem ja bekanntlich die Freilichtaufführung untersteht, hat unsere Waldbühne besichtigt und sie für die Aufführung als sehr geeignet befunden. Unter seiner Leitung sind die Vorbereitungen im raschen Fortschritt begriffen. Samstagnachmittag hat die erste Artistenprobe stattgefunden, die zur vollsten Zufriedenheit des Intendanten, der sie persönlich leitete, verlief. Kommen Mittwoch, 19.30 Uhr, findet die zweite Artistenprobe statt, zu der sich noch spielbegeisterte Mendenener Volksgenossen melden können. Mit Spannung sieht Menden der großen Freilichtaufführung „Wilhelm Tell“ auf seiner schönen Waldbühne, die das gegebene Gelände für eine solche Aufführung ist, entgegen. Auf weitere Einzelheiten werden wir im Laufe der nächsten Wochen noch zurückkommen.

Gestern

— Guter Stand der Feld- und Gartenfrüchte. Bei einem Gang durch unsere Feldmark kann man die erfreuliche Feststellung machen, daß der Stand unserer Getreidearten wie auch unserer Hackfrüchte, besonders auch der Kartoffeln, dank der wachstumsfördernden Witterung der letzten Zeit zu den besten Hoffnungen auf ein gutes Ernteresultat berechtigt. Auch die Gärten zeigen ein erfreuliches Bild. Hoffentlich bleiben wir nun auch in den kommenden Wochen von sommerlichen Unwetterstößen verschont. — Die Heuernte kann als beendet angesehen werden; sie brachte zumeist einen zufriedenstellenden Ertrag. Auch das Grummetgras zeigt bereits gutes Wachstum.

Aus der Nachbarschaft

Die Auslandsprelle besuchte Soest und Hamm Besichtigung der Schäden durch feindliche Fliegerangriffe

NSB. Am Dienstagabend trafen, von Berlin kommend, in Soest Vertreter der Auslandsprelle und Presse-Attaches der in Berlin akkreditierten Mächte zu einem kurzen Besuch ein. Die Journalisten besichtigten die Stadt, im besonderen die durch die Bombenabwürfe feindlicher Flieger angerichteten Schäden. Dabei konnten sie sich überzeugen, daß in Soest keine militärischen Ziele und kriegswichtigen Betriebe zu treffen sind. Die „Ehrenreife“ ist ja ein großes Denkmal das unter Schutz gestellt werden muß. Den feigen Nachtangriffen britischer Flugzeuge fielen Häuser zum Opfer, die einen besonderen historischen Wert besaßen. Die Journalisten, die von einem Referenten der Auslandsprelle-Abteilung im Reichspropagandaministerium betreut und von Polizeihauptmann Böken geführt wurden, waren über die Schönheit der alten Reichsstadt auf das stärkste beeindruckt.

Nach ihrer Besichtigung legten sie die Fahrt nach Hamm fort. Unter Führung von f. Polizeidirektor, H-Standartenführer Friederici und Polizeimajor Stolzenberg nahmen sie in Hamm die Stadtbezirke in Augenschein, die das Opfer der planlosen Bombenabwürfe britischer Flieger waren. Die Fahrt ging weiter in die Nachbargemeinde Heßen.

13 Millionen kg in Westfalen-Süd

50 000 kg Schrott und 30 000 kg Papier wurden im Kreis Iserlohn gesammelt

NSB. Um eine englische Blockade — im Weltkrieg mit Erfolg durchgeführt und auch in diesem Krieg, wenn auch ziemlich wirkungslos aufgenommen — mit möglichst wenig wirtschaftlichen Störungen durchhalten zu können, richtete die Reichsregierung schon vor Jahren ihre Aufmerksamkeit darauf, alle nur erdenklichen Maßnahmen durchzuführen, die geeignet waren, unsere Rohstoffschwierigkeiten zu beseitigen. Bei diesen Maßnahmen kam dem Altkoff große Bedeutung zu, „den Altkoff ist Rohstoff“!

Jeder muß darauf bedacht sein, daß alle Rohstoffe, die noch irgendwie verwertbar sind, nicht achtlos beiseitegelegt werden, da viele dieser Materialien nur in einer bestimmten und sehr oft nicht mehr vermehrbaren Menge auf der Erde vorhanden sind. Wir sind es uns und der kommenden Generation schuldig, daß wir einer verantwortungslosen Vergeudung dieser Rohstoffe begegnen und sparsam haushalten mit den Bodenschätzen, die bei zu reichlicher Ausbeutung allzu schnell zur Reize gehen müßten.

Die nachstehenden Zahlen sollen zeigen, in welcher vorbildlichen Weise der Gau Westfalen-Süd von Januar bis Mai 1940 dazu beigetragen hat, durch Sammlung und Ablieferung von Altkoff dem Mangel an Rohstoffen wesentlich zu begegnen. Durch die Schrottmittelhändler wurden, soweit der Anfall zahlenmäßig vorliegt, 9 335 000 kg Schrott, 3 557 000 kg Papier, 64 000 kg Knochen, 118 000 kg Blech, 45 000 kg

Lumpen, 34 000 kg Guß, 33 000 kg Stahlspäne gesammelt.

Es verdient erwähnt zu werden, welche Maßnahmen von Januar bis Mai 1940 von den mit der Erfassung der Altkoffmaterialien beauftragten Parteibienststellen getroffen und welche Ergebnisse durch Entgitterung und Sammlung der Kreise erzielt wurden.

Es wurden u. a. gesammelt im Kreise Metena-Büdenheid 161 740 kg Schrott, 22 945 kg Papier, Kreis Arnsberg befindet sich in der Aktion, Kreis Hellweg 12 000 kg Schrott, 4 000 kg Papier, Kreis Iserlohn 50 000 kg Schrott, 30 000 kg Papier, Kreis Soest 394 000 kg Schrott, 186 000 kg Papier, 75 000 kg Blechschrott.

Die Sammlung wird fortgesetzt. So läuft nach wie vor die Entgitterungsaktion weiter. Sie wird zurzeit durchgeführt unter dem Wort: „Gitterschrott hilft Großdeutschland schützen“.

Wenn wir durch die Straßen gehen, dann sehen wir noch immer eiserne Einfriedigungen, die völlig überflüssig sind. In den meisten Fällen wirken die Gitter auch noch höchst unschön, so daß schon im Interesse der Verschönerung des Stadtbildes eine Entfernung dringend geboten ist. Daher muß jetzt bald auch das letzte Gitter verschwinden. Gitterschrott ist ein wertvoller Rohstoff, der der Wiederverwendung zugeführt werden muß.

Von der Front bis zur Leinwand

So entsteht die Kriegswochenschau

Zeugnis deutschen Heldentums und Schaffens — Nach fünf Tagen in den Kinos — Die besten Bilder von 30 000 Filmmetern — Bevor die 1700 Kopien fertig sind — Große Gemeinschaftsleistung des deutschen Films

NSB. Mit unbändigem Stolz auf die Leistungen seiner Soldaten und mit Bewunderung für die tapferen Kriegsberichterstatter im grauen Rod, die in vorderster Linie den Kampflauf im Bild festhalten, erlebt das deutsche Volk nun seit Beginn der Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Wochenschauen. Die dramatische Nähe des Geschehens, die Wirkung deutscher Bomben, das Vorgehen unserer Panzer und das nimmermüde Marschieren unserer braven Infanteristen, das alles vereint sich zusammen mit dem Bild von den Zerstörungen, brennenden Städten und gesprengten Brücken zu einem Furore erschütternder Wirklichkeit. Das ist der Krieg, den unsere Feinde gewollt haben. Nicht nur der Soldat an der Front erlebt ihn, sondern das ganze deutsche Volk sieht ihn mit brutaler Deutlichkeit vor seinen Augen abrollen, erkennt die Macht der deutschen Waffen, die Größe des Heldentums und des Sieges.

Diese Wochenschauen sind ein Heldentat deutschen Kampfes, das das Volk zu tiefstem Dank verpflichtet. Man fragt nicht mehr danach, wie all diese Bilder entstanden, man sieht nur das Kriegsgeschehen abrollen und hält diesen Eindruck für alle Zeiten fest.

Eine kleine Gruppe von Männern ist es, die uns das Bild des Krieges in die Heimat bringen. Viele Wochenschauarbeiter aller deutschen Filmgesellschaften stehen heute als Soldaten der Propaganda-Kompanien in vorderster Front. Auch bei ihnen hat der Tod schon Ernte gehalten, einige fielen in ihrem schweren Dienst für Führer und Volk, mehrere wurden verwundet. Aber die anderen Kameraden erfüllen stolz und freudig weiterhin ihre Pflicht. Das deutsche Volk erwartet es von ihnen.

Tag um Tag rollen die Kraftfahrer über die staubigen Straßen Frankreichs und tragen die belichteten Filmrollen zur Kurierstelle. Von dort geht es im Flugzeug nach Berlin. Innerhalb von fünf Tagen muß die neueste Wochenschau in den Filmtheatern des Reiches anlaufen. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt.

Auf dem schnellsten Wege werden die unentwickelten Streifen in die Kopieranstalten gebracht, die Tag und Nacht beschäftigt sind. Von den Negativen werden sofort zwei vorführungsfertige Filme kopiert, die dann im Verlauf von vier Stunden an jedem Nachmittag geprüft werden. Rund dreihundert Meter belichteter Film treffen im Laufe einer einzigen Woche zur Weiterbearbeitung ein. Das heißt, daß die Kameramänner der NSB unermüdlich vom Morgen bis zum Abend mitten im Kampf- und Granatenregen gedreht haben, eine Leistung, die unsere größte Bewunderung verdient.

Von diesen 30 000 Metern Film aber die rund 1200 Meter zur Zusammenstellung einer Wochenschau auszuwählen und zu gestalten, ist eine Arbeit, die viel Kenntnis und Mühe erfordert. Veranschaulicht man, daß früher eine Wochenschau rund 300 Meter lang, die zur Verfügung stehende Zeit aber bedeutend länger war, dann kann man ermessen, welche Leistung auch hier in der Heimat von den Mitarbeitern vollbracht wird.

Nach vier Tagen ist die gewünschte Länge der Wochenschau erreicht. Dann geht es an die Synchronisation und an den Begleittext. Auch hierbei hat sich selbstverständlich die Arbeit vervielfacht. Früher benötigte man etwa sechs Seiten Manuskript, heute rund 30. Und noch immer ist die Wochenschau nicht vollständig — es fehlt die Musik. Infolge der Kürze der Zeit ist es fast unmöglich, neue Kompositionen zu verwenden, sondern man muß aus vorhandenen Filmen Begleitmusik übernehmen, deren Verwendung den Wochenschauen freisteht. Und dann geht es an die Leberpielung: Sprache, Geräusch und Musikbänder werden auf einem Tonband vereinigt. Die weitere Arbeit liegt dann wieder bei den Kopieranstalten.

Die Wochenschau ist fertig! Zwölf Stunden bleiben noch bis zu dem Termin der Aufspülung. Von dem Original werden nun 17 bis 24 Doubles hergestellt, von denen die 1700 Kopien abgezogen werden. Die ganze Nacht durch arbeiten daran sämtliche Kopieranstalten der Reichsstadt. Am nächsten Morgen beginnt

der Versand an die Filmtheater im Reich. Die weitesten Strecken werden zuerst beliefert, um einen möglichst gleichzeitigen Termin zur Aufführung zu haben. Und während Millionen deutscher Volksgenossen die neuesten Bildberichte vom westlichen Kriegsschauplatz bewundernd vor ihren Augen vorüberrollen lassen, ist die kommende Wochenschau schon wieder in Arbeit. Ohne Pause, Tag und Nacht.

Es ist ein Unmaß an Arbeit, das hier geleistet wird, das vielleicht dadurch besonders eindrucklich wird, wenn man verrät, daß die an dieser Zusammenstellung beteiligten Mitarbeiter in einem Hotel in der Nähe des Arbeitsplatzes wohnen, um durch Fahrten von und nach Hause möglichst wenig Zeit zu verlieren. Sie sind teilweise seit Wochen nicht nach Hause gekommen und haben nur einige Stunden Schlaf innerhalb von 24 Stunden gehabt.

So wie der Einsatz der Bildberichte an der Front namenlos ist, so bleibt auch die Arbeit der Wochenschau in der Heimat anonym. Dieses Werk, das für alle Zukunft dokumentarischen Wert besitzt, ist eine Gemeinschaftsarbeit der Filmgesellschaften und der Männer und Frauen, die dafür eingesetzt worden sind.

Die deutschen Wochenschauen, die in Tausende von Filmtheatern auch des Auslandes gehen, haben die Bewunderung nicht nur der Heimat, sondern der ganzen Welt erregt. Sie sind das Zeugnis deutschen Heldentums und deutscher Arbeit. Hans Timmer.

Berena erbt ein Rittergut

5 Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Die Herren hatten zugehört. Im Wintergrunde war Buchelli schweigender Zeuge der Unterredung. Jetzt aber wandte sich einer der beiden Beamten abermals Carlo Combi zu. „Für uns ist lediglich von Wichtigkeit, welcher Abstammung die junge Dame ist und wie der Name ihrer Mutter war. Sie hieß Ase Andersson, nicht wahr, Herr Combi, und stammte aus Deutschland?“

Nach lauter und grauer war jetzt des Leutnants Gesicht. Er schloß eine Weile. Schließlich neigte er langsam und beinahe würdevoll den Kopf.

„So ist es“, sagte er, an seinen Bedrängern vorbeigehend.

Die beiden Herren wechselten einen Blick. „Wirklich“, nahm dann der eine wieder das Wort. „Wir haben Ihnen zu eröffnen, daß Sie sich wegen Ihrer angeblichen Adelskinder unvorsätzlich mit dem deutschen Konsulat in Kairo in Verbindung setzen sollen. Die deutsche Regierung hat sich an diese Stelle gewandt mit dem Auftrag, das Fräulein Berena Andersson alsbald ausfindig zu machen. Begeben Sie sich also so rasch als möglich nach Kairo zum dortigen deutschen Konsulat. Die Sprechstage sind Montag bis Donnerstag, jeweils am Vormittag von neun bis elf Uhr. Wollen Sie mir bitte diesen Revers unterzeichnen, wonach Sie von unserer Eröffnung Kenntnis erlangt haben.“

Carlo Combi war sehr bleich, als er sich über das ihm vorgelegte Papier beugte und mit ein paar raschen Strichen seinen Namen darauf schrieb. Dann war die Unterredung zu Ende. Carlo Combi und sein Hauswirt Buchelli waren wieder allein. „Was soll es?“ flüsterte der Italiener mit trauriger Stirne.

„Man will sie mir nehmen“, zischte Combi. „Die deutsche Verwandtschaft bestet die Polizei hinter ihr her! Als sie vor zehn Jahren arm und gottverlassen an ihrer Mutter Totenbett stand, hat sich kein Mensch um sie gekümmert. Da war ich recht. Und nun?“

„Daß und Furcht malten sich in des Alten Gesicht. Aber dann lachte er. Er lachte böse und ohne einen Laut. Er wußte — auch diese Worte waren Lügen gewesen, wie das meiste, was von seinen Lippen kam. Nicht daß ihm die „deutsche Verwandtschaft“ das Mädchen wegnahm, von dessen Kunst er lebte, fürchtete er — nein, denn in diesem Fall hätte

er schon verstanden, keine Rechnung aufzu machen. Es hatte einen anderen Grund, warum er sich und seine Pflegekinder allen Nachforschungen deutscher Behörden zu entziehen trachtete. Und diesen Grund brauchte man dem guten Buchelli nicht gerade auf die Nase zu binden. Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

„Ich werde sie warten lassen, die sehr ehrenwerten deutschen Herrschaften!“

Und was an internationalen Abenteurern hin und her wandelte zwischen Afrika und Frankreich, zwischen Genua und Kleinasien, zwischen Triest und Alexandria, das wartete denn, bis die „Nauplia“ des Weges kam, moderten auch deren abgenutzte Maschinen noch so heunurzigend klappten, mochten die Räume noch so durchdringend nach süßem Öl und verdorbenen Fischen duften und die Matten noch so unberührt in allen Ecken wimmeln.

Dreißig Kabinen für Passagiere führte die „Nauplia“ und meist waren diese dreißig engen, flackernden Kabinen ausverkauft, belegt, bewohnt von Menschen, die billig und wenig beachtet aus irgendeinem Grunde das Mittelmeer zu anderen winzigen, levantinischen Käufern zu unruhigen Geschäften von Saloniki nach dem Westen führten, oder armenische „Küster“ die in Paris Schiffbruch erlitten hatten, weshalb sie ihr Heil nun in den Veranlagungen, vierteln maroffanischer Küstenstädte suchten, oder verzweifelte Frauen, die den Rest eines mitunter glanzvollen Lebens in der Erbsamungslosigkeit nordafrikanischer Tinseltangel zu verbringen verdammt waren.

Alle diese Leute kannte Andreass, der Kapitän, und von allen erhob er mit der gleichen Selbstverständlichkeit die Fahrtlofen. Er war ein kleiner, schwächlicher Mann mit einem schwarzen Schnurrbart, und die breiten Treifen auf seinem blauen Jackett glänzten immer von einem aufdringlich blauen Gold. Aber wenn es galt, einen polizeilich gefuchten Hochkappler von Marseille nach Triest zu bugsiieren oder eine lichtfüßige Frucht vom Bosporus nach den spanischen Gewässern zu schaffen, fühlte er sich durch die blauen Treifen an seiner Uniform durchaus nicht gekümmert, den fetten „Nebenverdienst“ einzufahren.

„Die Welt ist klein, Michael“, sagte er an diesem Morgen neben seinem Steuermann an der Reling lachend, die weiße Mütze ins Gesicht gezogen, um die Augen gegen die langsam sinkende Sonne zu schützen, die noch immer grell genug auf das blaue Wasser des Dardanellen von Alexandria herüberbrannte. „Die Welt ist klein, Michael“, sagte er nur ein armenischer Suppentopf, in dem wir bald jedes Stücken Gemüse kennen, das darin herumwimmelt.“

„So ungefähr“, grinst Michael Komroff, der Steuermann, der in Konstantinopel geboren war, obwohl seine Mutter aus Wien stammte und sein Vater angeblich russischer Ingenieur gewesen war, bis ihn die große Revolution verschlungen hatte.

Man sprach übrigens französisch miteinander und sprach absichtlich auf die Wollen hin, unter die langsam gegen die Schiffswand brandeten. „Dien Pierre Cassin zum Beispiel“, fuhr Andreass jetzt fort, mit dem Kinn auf eine Leuchte, die „Nauplia“ ankommende Tolle deutend, die einige Passagiere heranbrachte, „diesen Pierre Cassin kennen wir schon seit sechs Jahren. Er hatte damals schon die Schwindsucht und wollte an Afrika's Küsten sterben. Und zum fünften Male fahren wir ihn heute nach Europa zurück, ohne daß er gestorben wäre.“

„Er ist Mäler“, sagte der Steuermann. „Von was er wohl leben mag?“

„Das möchte ich mich bei noch mehr Leuten fragen“, spottete der blaugelbe Kapitän. „Sieh da, auch Ray Dobson ist wieder unter unseren Fahrgästen, dieser plebejische Engländer! Er kam voriges Jahr mit einer Pariser Grifette nach Casablanca. Drei Monate später war sein Geld alle und sein Lieblingen wieder nach Paris durchgebrannt. Auch bei diesem Herrn weiß man nicht, von was er eigentlich die Rückfahrt bezahlt!“

Die Tolle kam näher, und Kapitän Andreass legte blinzend die Rechte über die schwarzen Rattenaugen. Da kommt auch Herr Carlo Combi!“, sagte er und lachte von neuem über die Reling. „Er bildet eine rühmliche Ausnahme unter diesen Eigenen. Bei ihm weiß man, von was er lebt! Er nähert sich schlecht und recht von der Geige seiner Stiefmutter. Du wirst dich in diese kleine Deutsche verlieben, Michael!“

„Sie ist reizend“, nickte der Russe, und die beiden Männer starrten auf die Tolle hinab, auf der man jetzt die einzelnen Gesichter unterscheiden konnte. Ragend und breitfüßig stand ein maffiger Mann mit grauer Kinnhaare im Boot, Herr Carlo Combi, Manager und Impresario seines Zeichens, und neben ihm lag, blond und schlank, doppelt zierlich sich ausnehmend neben dem fetten Mann, die Geigerin Berena, die blauen Augen irgendwo ins Meer gerichtet.

„Sie ist reizend“, sagte der russische Steuermann noch einmal. „Aber sicherlich fällt wie eine Winternacht auf der Nordsee! Nichts für meines Vaters Sohn! Nebrigens ist dieser Combi ein Geizhals! Er hat wieder mal wegen fünfzig französischen Franken mehr oder weniger ein Theater aufgeführt, daß es eine Schande war!“

Der Kapitän aucte mit den Schultern. „Mag er sich, der alte Kackel Schandfacke ist, daß er reichlich hat. Und er kann zahlen, verlaßt dich drauf! Dieser Combi ist nicht ohne Vermögen. Er hat damals seinen Schwitt gemacht an der armen Deutschen, die ihm in die Finger fiel! Man erzählt sich so allerhand in eingeweihten Kreisen. Und wenn er nachher diese kleine Berena grobha, so war das nichts anderes als seine verdammte Pflicht und Schandfacke!“

„Berena Combi“, flüsterte der Russe vor sich hin, die Lippen zuckend. „Wahrhaftig, — es klingt wie ein Liebeslied!“

Der Kapitän lachte auf und rief seinem Steuermann einen Elbogen in die Rippen. „Wißt du denn schon total verdrückt, da alter Narr?“

„Aber da wurde das nettsche Zwiergefähr der beiden Seehären mit einem Male unterbrochen. „Herr Kapitän!“ sagte eine dreiste Stimme. Edward Webb war es, der einzige Steward der „Nauplia“, und er kam zu melden, daß soeben noch eine Anfrage wegen der drei weiteren Kabinen eingegangen sei. Eine Dame und drei Herren. Man könnte die Dame zur Not auf Nummer sechzehn legen, zu der alten Italienerin, und die drei Herren könnten zusammen in Nummer neunundzwanzig schlafen, einer davon allerdings nur in einer Hängematte.“

„Was für ein Auftrieb!“ grinst Komroff, der Steuermann. „Die „Nauplia“ beweist wieder mal ihre alte Anziehungskraft!“

„Sage den Herrschaften zu!“ befahl Andreass, ohne sich zu beunruhigen. „Aber schweig von den Alten und der Hängematte. Wenn die Leute erst an Bord sind, werden sie sich wohl oder übel in alles finden müssen!“

„In Ordnung“, grinst Edward Webb, der Steward, in dessen podernarbigem Galacksvogelgeschütz zwei wahre Dolchaugen funkelten. „Das Ged der betreten hintereinander der französische Mäler, der englische Globetrotter und Herr Carlo Combi, gefolgt von seiner Tochter, dem blonden Fräulein Berena, das vor noch nicht vierundzwanzig Stunden im Palazzo Sival das Ständchen von Schubert gesungen hatte.“

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Jagd vor Englands Küste

32 500 Tonnen in einer Nacht von Schnellbooten versenkt

(H.A.) Von Kriegsberichterstatter Herbert Kofke. Bei einem Vorstoß gegen das Seegebiet südlich von Barland versenkten Schnellboote in der Nacht zum 5. Juli vier englische Dampfer mit einer Gesamttonnage von 32 500 T.M.T.

Dieses Ergebnis eines einzigen Nachtvorstoßes unserer Schnellboote ist umso höher zu bewerten, als auch dieser Schlag gegen die englische Handelsflotte wieder unmittelbar an der englischen Küste geführt wurde.

Dieser Erfolg beweist, wie sich der Ring um Englands Küste von Tag zu Tag enger schließt. In den Dörfern vor der Themse-Mündung im Raum vor Dünkirchen führten die Schnellboote ihre ersten harten Schläge gegen England durch. Als erste Ueberlebensstrategie versuchten sie die Enge zwischen Dover und Calais um dann, wie aus den Wehrmachtsberichten bekannt geworden, im Seegebiet vor der englischen Südküste, in einem Raum, in dem sich noch bis vor kurzer Zeit Englands Flotte Kleinverdräcker glaubte, Dampfer auf Dampfer zu versenken, ohne daß Britanniens Verdräcker, Schnellboote oder Bewacher, ohne daß Flugzeuge oder Küstenbatterien es verhindern konnten.

Der Erfolg in der Nacht zum 5. Juli aber bildet den Höhepunkt. Er ist zurückzuführen auf die kühnste Planung des Einsatzes und auf das schändliche Vorgehen der Besatzungen der kleinen Boote, auf denen jeder vom Kommandanten bis zum jüngsten Heizer mitbeteiligt ist am Erfolg.

In einem Schnellbootstützpunkt. Klar zum Auslaufen liegen die Schnellboote. Die Brennstoff- und Torpedovorräte sind bereits im Laufe des Tages durchgeführt worden, nachdem die Männer die Nacht zuvor Stunden hindurch ohne Abweisung ihre Wache gegangen sind. Langst sind sie es gewohnt, daß man Nächte hintereinander ohne Schlaf auskommen und daß auch der Schlaf am Tage auf ein Minimum von 3 oder 4 Stunden herabgesetzt werden kann. Sie wissen, daß es in diesen Tagen und Wochen des letzten entscheidenden Einsatzes nur immer wieder darauf ankommt, daß die Boote zu jeder Minute einsatzbereit sind.

Während die Befehle auf den Seealarm warten, bespricht der Führer der Tor-

per ein Theater aufgeführt, daß es eine Schande war!

Der Kapitän aucte mit den Schultern. „Mag er sich, der alte Kackel Schandfacke ist, daß er reichlich hat. Und er kann zahlen, verlaßt dich drauf! Dieser Combi ist nicht ohne Vermögen. Er hat damals seinen Schwitt gemacht an der armen Deutschen, die ihm in die Finger fiel! Man erzählt sich so allerhand in eingeweihten Kreisen. Und wenn er nachher diese kleine Berena grobha, so war das nichts anderes als seine verdammte Pflicht und Schandfacke!“

„Berena Combi“, flüsterte der Russe vor sich hin, die Lippen zuckend. „Wahrhaftig, — es klingt wie ein Liebeslied!“

Der Kapitän lachte auf und rief seinem Steuermann einen Elbogen in die Rippen. „Wißt du denn schon total verdrückt, da alter Narr?“

Aber da wurde das nettsche Zwiergefähr der beiden Seehären mit einem Male unterbrochen. „Herr Kapitän!“ sagte eine dreiste Stimme. Edward Webb war es, der einzige Steward der „Nauplia“, und er kam zu melden, daß soeben noch eine Anfrage wegen der drei weiteren Kabinen eingegangen sei. Eine Dame und drei Herren. Man könnte die Dame zur Not auf Nummer sechzehn legen, zu der alten Italienerin, und die drei Herren könnten zusammen in Nummer neunundzwanzig schlafen, einer davon allerdings nur in einer Hängematte.“

„Was für ein Auftrieb!“ grinst Komroff, der Steuermann. „Die „Nauplia“ beweist wieder mal ihre alte Anziehungskraft!“

„Sage den Herrschaften zu!“ befahl Andreass, ohne sich zu beunruhigen. „Aber schweig von den Alten und der Hängematte. Wenn die Leute erst an Bord sind, werden sie sich wohl oder übel in alles finden müssen!“

„In Ordnung“, grinst Edward Webb, der Steward, in dessen podernarbigem Galacksvogelgeschütz zwei wahre Dolchaugen funkelten. „Das Ged der betreten hintereinander der französische Mäler, der englische Globetrotter und Herr Carlo Combi, gefolgt von seiner Tochter, dem blonden Fräulein Berena, das vor noch nicht vierundzwanzig Stunden im Palazzo Sival das Ständchen von Schubert gesungen hatte.“

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

Der Speisesaal der „Nauplia“ war ein niedriger Raum, dessen Boden mit einem zerklüfteten, löcherigen Teppich ausgelegt war; unraute, abgewetzte Klüschmöbel verführten eine verlogene Eleganz vorzutäuschen, und in einer Ecke hingen ein paar Palmen, die kein Mensch jemals mit Wasser versorgt, dürrtend die staubigen Wände. Von irgendwo lärmte ein Grammophon — billiger Erbs für eine nicht vorhandene Bordkapelle.

pedoboote, der den Einsatz der Schnellboote persönlich leitet, mit einem der Pilotenleutnants die letzten eingegangenen Meldungen. Flugzeuge haben am Nachmittag englische Transporter vor der Südküste mit Erfolg angegriffen und die Meldung von weiteren Transportern übermittelt, die in der Nacht von den Booten angegriffen werden sollen.

Um 1 Uhr 15 feilbar; nach meiner Kopplung müssen dann die Dampfer im Quadrat 3 stehen. Finden Sie die Dampfer dort nicht, holen Sie nach Norden über Quadrat 2 aus und gehen ins Quadrat 1. Ich wünsche Ihnen und Ihren Booten viel Erfolg.“ Mit diesen Worten beendet der Führer der Torpedoboote die Lagebesprechung.

Jetzt haben die Maschinen und die Torpedos das Wort. Stunden auf Stunden sind die Schnellboote auf dem befohlenen Kurs gelaufen. Schwer holen die kleinen Boote in der starken Dünung über, und manche falsche See muß von den Männern auf dem Kommandostand geschluckt werden. Da meldet ein Ausguck — noch ist es längst nicht dunkel — einen Schatzen voraus. Aus dem einen Schatten werden zwei, drei, vier und noch mehr. Die gemeldeten Transporter sind in Sicht. Aber noch ist es zu früh zum Angriff. Barten und die Dampfer nicht aus dem Auge verlieren, bis die Nacht hereinbrochen ist, heißt es jetzt. Mit langsame Fahrt pendeln die Boote in angemeßener Entfernung an dem Dampfertrupp auf und ab. Minuten, Viertelstunden, in denen die Nerven angespannt sind bis zum äußersten, schiden dann, aus der Ferne. Ganz für laufen die Dampfer ihren Kurs weiter. Sie fühlen sich zunehmend sicher hier unter der englischen Küste, von der ab und zu die Scheinwerfer leuchten; und der Himmel abfuchen. „Soffent“ kommt nicht einer von denen da drüben auf den Einfall, einmal tiefer zu leuchten, meint die seemannische Nummer 1 auf unserem Boot.

Raum hat er es ausgesprochen, da gleitet auch schon ein Lichtstrahl tiefer und tiefer, — jetzt streicht er über das Boot hin und geht wieder aufwärts. Für eine Sekunde haben wir alle den Atem angehalten. Das konnte unmöglich werden. Wenn die auf der Dampfer nicht so sicher wären, dann hätten sie uns doch eigentlich schon bemerken müssen, und dann hätte es leicht aus sein können mit der bevorstehenden Jagd. Noch unangenehmer wäre es gewesen, wenn die dort an der Scheinwerfer und an den Küstenbatterien und gepaßt hätten. Aber Glück muß man haben. — Es wird dunkler. Regen setzt ein; es ist zwar nicht angenehm, nun auch noch von oben her auf zu werden, aber das nimmt man gern in Kauf, wenn es nur stockfinster wird.

Die Jagd beginnt. „Erst nehmen wir mal den linken Dampfer da vor uns“, meint der Kommandant, der schon so manchen Engländer auf den Grund des Meeres geschickt hat. Langsam laufen wir dichter auf. Da bums! es plötsch. Eine dicke schwarze Rauchwolke liegt für Sekunden über dem Wasser. Als sie abzieht, ist ein Schatten weniger vorhanden, also hat ein anderer schon vor uns erfolgreich geschossen. Aber noch ist unser Licht brechen, da noch gibt es hier genug Dampfer zum Wahlen. Großer und größer wird der Schatten vor uns. Mindestens 8000 Tonnen muß er haben. „Nächstes Boot fertig!“ — „Nächstes Boot fertig!“ — Gedämpft nur, als könnten die auf dem Dampfer ein Wort hören, flingen die Stimmen durch die Nacht. Entfernungen werden gemessen, die Lage noch einmal verbessert, und dann raucht der Mal zündend hinaus, bringt auf Wasser, taucht unter und zieht seine Bahn. „Hart Feuerbord!“ Während der Anderganger das Ruder legt, läuft das Boot auch schon ab.

„Torpedobahn weiter beobachten!“ ruft der Kommandant, während er schon das zweite Ziel, einen linken Dampfer, anläuft. Plötzlich ein Krachen. Wie ein riesiger feuriger Ball wird der Dampfer in die Luft geschleudert. Dolandenteile fliegen man für einen kurzen Augenblick in der Luft herumwirbeln, dann ist jede Spur von diesem englischen Schiff verschwunden. Aber noch ist keine Zeit zum Jubeln. Riesengroß liegt jetzt der Tanker vor uns. Wieder verläßt ein Torpedo das Rohr. Man hört, wie er hart aufschlägt. Betroffen! Aber der Reie kann noch eins vertragen. Zum zweiten Male wird angelaufen. Zum zweiten Male liegt er prächtig breit vor uns, so daß er gar nicht auf einmal ins Glas hinein paßt. Dann wieder ein Knall. Der ist mittschiffs. Einige Minuten schwimmt der Koloss noch, dann taucht er sein Heck tief ein, reißt den Bug hoch in die Luft und verschwindet.

Jetzt aber bricht ein Jubel los, der unbeschreiblich ist. Einer brüllt: „Hurra!“ Die anderen stimmen ein. Vom Kommandostand jetzt sich der Jubel fort nach unten, wo die Männer an den Maschinen voller Spannung darauf gewartet haben.

Der Rindmarsch wird angetreten, vorbei an brennenden Dampfern, dem Wert der Flieger. Mit Spannung erwartet der R.A.D. (Führer der Torpedoboote) die Meldung. 32 500 Tonnen englischen Schiffes, darunter ein Zerstörer, haben in dieser einen Nacht die Schnellboote versenkt.

Fortf. folgt.

Begründer

die letzten eingegangenen Meldungen. Flugzeuge haben am Nachmittag englische Transporter vor der Südküste mit Erfolg angegriffen und die Meldung von weiteren Transportern übermittelt, die in der Nacht von den Booten angegriffen werden sollen.

Um 1 Uhr 15 feilbar; nach meiner Kopplung müssen dann die Dampfer im Quadrat 3 stehen. Finden Sie die Dampfer dort nicht, holen Sie nach Norden über Quadrat 2 aus und gehen ins Quadrat 1. Ich wünsche Ihnen und Ihren Booten viel Erfolg.“ Mit diesen Worten beendet der Führer der Torpedoboote die Lagebesprechung.

Jetzt haben die Maschinen und die Torpedos das Wort. Stunden auf Stunden sind die Schnellboote auf dem befohlenen Kurs gelaufen. Schwer holen die kleinen Boote in der starken Dünung über, und manche falsche See muß von den Männern auf dem Kommandostand geschluckt werden. Da meldet ein Ausguck — noch ist es längst nicht dunkel — einen Schatzen voraus. Aus dem einen Schatten werden zwei, drei, vier und noch mehr. Die gemeldeten Transporter sind in Sicht. Aber noch ist es zu früh zum Angriff. Barten und die Dampfer nicht aus dem Auge verlieren, bis die Nacht hereinbrochen ist, heißt es jetzt. Mit langsame Fahrt pendeln die Boote in angemeßener Entfernung an dem Dampfertrupp auf und ab. Minuten, Viertelstunden, in denen die Nerven angespannt sind bis zum äußersten, schiden dann, aus der Ferne. Ganz für laufen die Dampfer ihren Kurs weiter. Sie fühlen sich zunehmend sicher hier unter der englischen Küste, von der ab und zu die Scheinwerfer leuchten; und der Himmel abfuchen. „Soffent“ kommt nicht einer von denen da drüben auf den Einfall, einmal tiefer zu leuchten, meint die seemannische Nummer 1 auf unserem Boot.

Raum hat er es ausgesprochen, da gleitet auch schon ein Lichtstrahl tiefer und tiefer, — jetzt streicht er über das Boot hin und geht wieder aufwärts. Für eine Sekunde haben wir alle den Atem angehalten. Das konnte unmöglich werden. Wenn die auf der Dampfer nicht so sicher wären, dann hätten sie uns doch eigentlich schon bemerken müssen, und dann hätte es leicht aus sein können mit der bevorstehenden Jagd. Noch unangenehmer wäre es gewesen, wenn die dort an der Scheinwerfer und an den Küstenbatterien und gepaßt hätten. Aber Glück muß man haben. — Es wird dunkler. Regen setzt ein; es ist zwar nicht angenehm, nun auch noch von oben her auf zu werden, aber das nimmt man gern in Kauf, wenn es nur stockfinster wird.</